



# SWR2 Musikstunde

## Pasticcio musicale

Mit Konrad Beikircher

Sendung: 16. Mai 2020  
Produktion: Mai 2020

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im SWR2 Webradio unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de), auf Mobilgeräten in der SWR2 App, oder als Podcast nachhören:

---

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## Signet Musikstunde

Moment, ich mach mal grad die Haustür wieder zu...

Indikativ 0`10

...ich hatte die aufgemacht, um mich vor dem Haus mit zwei Nachbarn zu treffen wegen des Gartenfestes, das wir machen. Draußen, mit Freunden und Bekannten, einer bringt den Grill mit und und und, Sie wissen schon. Jetzt geht das ja wieder, mit gebührendem Abstand natürlich, aber eben: es geht wieder. Ist das nicht wunderschön? Mir geht es, jetzt bei den ersten Lockerungen - egal, ob sie zu früh oder zu später kommen - so wie Schiller in seiner großen Ode:

*Freude* sprudelt in Pokalen,  
 In der Traube goldnem Blut  
 Trinken Sanftmut Kannibalen,  
 Die Verzweiflung Heldenmut - -  
 Brüder, fliegt von euren Sitzen,  
 Wenn der volle Römer kreist,  
 Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:  
 80Dieses Glas dem guten Geist.

Jetzt, wo die Politiker sich darüber geeint haben - hinter verschlossenen Türen natürlich denn solche Dinge dürfen auf keinen Fall nach draußen dringen - wie viele Corona-Tote wir bereit sind, zugunsten eines wieder normalen Lebens zu tolerieren - es scheint wohl eine Zahl um die 10.000 zu sein, sonst hätten wir ja noch keine Lockerungen - geht es endlich wieder voran, die Zahlen bei anderen Schicksalsschlägen liegen ja ungefähr fest: so um die 10.000 im Autoverkehr, mit Geschwindigkeitsbeschränkung wären wir sicher erst einverstanden, wenn's weit darüber hinaus geht, wieviel es bei Zigaretten sind, weiß ich nicht, aber es hat sich ja

mindestens ein bißchen was bewegt, bei Toten durch Krankenhauskeime liegen wir ja auch bei einigen zehntausend offensichtlich, denn da hat sich im Gegensatz zu den Niederlanden überhaupt noch nix getan in Deutschland, bei Aids und Ebola war es so, dass damals schon bei ein paar Dutzend Toten ein Menetekel nach dem anderen an die Wände gesprüht wurde, nein, nicht von Banksy, obwohl - wer weiß, zutrauen würde ich es ihm schon. Kurz und gut: lassen wir uns von solchen trüben Gedanken nicht irritieren, sondern genießen wir alles das große Gefühl, die Luft der Freiheit wieder atmen zu können und das geht am schönsten mit folgendem Chor:

M0580729-001, 5'58 (ist schön, klingen gut!)

O welche Lust! In freier Luft den Atem leicht zu heben.

Finale, 1. Akt Nr. 10 aus: Fidelio, op. 72. Oper in 2 Akten

Symphony No. 9; Nänie

Beethoven, Ludwig van; Sonnleithner, Joseph; ...

Zürcher Sing-Akademie; Luzerner Sinfonieorchester; Leitung:

James Gaffigan

Und wo wir schon bei „unserem“ großen Jubilar sind: bei reclam ist ein Büchlein erschienen. Klein, aber oho! Es heißt „Beethoven zum Vergnügen“, herausgegeben von einem der profundesten Beethoven-Kenner, Michael Ladenburger, langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Beethoven-Hauses Bonn und Kustos des Archivs. Es ist eine köstliche Sammlung von vergnüglichen Stellen aus den Konversationsheften, den Briefen, von Erzählungen seiner Freunde etc. Es sollte unterm Kopfkissen eines jeden depressiven Beethoven-Verehrers liegen, dann ist die Gefahr von Kurzschlusshandlungen gebannt. Ferdinand Ries, der große Pianist und Komponist, 14 Jahre jünger als Beethoven aber schon aus Bonner Zeit der Freund, der er lebenslang blieb, schreibt in seinen wunderbaren Biographischen Notizen über Ludwig van Beethoven 1838 folgendes:

Eines Abends sollte ich beim Grafen Browne eine Sonate von Beethoven spielen, die man nicht oft hört. Da Beethoven zugegen war und ich diese Sonate nie mit ihm geübt hatte, so erklärte ich mich bereit, jede andere, nicht aber diese vorzutragen. Man wendete sich an Beethoven, der endlich sagte: „Nun, Sie werden Sie wohl so schlecht nicht spielen, dass ich sie nicht anhören dürfte.“ So mußte ich. Beethoven wendete, wie gewöhnlich, mir um ((blättert um)). Bei einem Sprunge in der linklen Hand, wso eine Note recht herausgehoben werden soll, kam ich völlig daneben und Beethoven tupfte mit einem Finger mir an den Kopf, was die Fürstin Lichnowsky, die mir gegenüber auf dem Clavier gelehnt saß, lächelnd bemerkte. Nach beendigtem Spiele sagte Beethoven: "Recht brav, Sie brauchen die Sonate nicht erst bei mir zu lernen. Der Finger sollte Ihnen nur meine Aufmerksamkeit beweisen."

Später musste Beethoven spielen und wählte die d-moll Sonate ((op 31 Nr 2 „Der Sturm")), welche eben erst erschienen war. Die Fürstin, welche wohl erwartete, auch Beethoven würde etwas verfehlen, stellte sich nun hinter seinen Stuhl und ich blättert um. Bei dem Takt 53 in 54 verfehlte Beethoven den Anfang und anstatt mit 2 und 2 Noten herunter zu gehen, schlug er mit der vollen Hand jedes Viertel (3 - 4 Noten zugleich) im Heruntergehen an. Es lautete, als sollte ein Klavier ausgeputzt werden. - Die Fürstin gab ihm einige, nicht ghar sanfte Schläge an den Kopf, mit der Äußerung: „Wenn der Schüler einen Finger für eine verfehlte Note erhält, so muss der Meister bei größeren Fehlern mit vollen Händen bestraft werden.“ Alles lachte und Beethoven zuerst. Er fing nun aufs Neue an und spielte wunderschön, besonders trug er das Adagio unnachahmlich vor."

M0320313-009, 6'56

Beethoven, Ludwig van

2. Satz: Adagio, Klaviersonate d-Moll, op. 31 Nr. 2

Buchbinder, Rudolf

Vor 100 Jahren ist er geboren: einer der großen Baritone, genauer: Bass-Baritone des letzten Jahrhunderts. Ich habe ihn zum ersten Mal als Knabe in Mozarts Requiem gehört (auf Schallplatte natürlich, neben Irmgard Seefried, die ich in Bozen oft begeistert erleben durfte, und unter Bruno Walter) und sein „Tuba mirum spargens sonum“ hat mich vollkommen umgehauen. Seine Stimme und vor allem seine Klangfarbe liegt in meinem Ohr wie großen Gevrey Chambertin, was sage ich, wie Romanée Conti von 1945, Sie wissen schon, der für ca 30.000 € pro Flasche, nur, dass die Stimme von George London wertvoller ist. Er war nicht unbedingt der wendigste aller Sänger, obwohl er mit Musical und mit einer Tournee neben Mario Lanza begann. Mario Lanza! Der größte Pizza-Tenor aller Zeiten, eine Stimme, die Hollywood, weil es keine Ohren hat, für groß gehalten hat und grauenhafte Filme mit ihm produzierte, das tut ja heute noch weh. Mario Lanza! Den hätte man in den letzten Wochen als Anti-Corona-Hupe einsetzen können: wenn der auf er Piazza singt verläßt kein Italiener das Haus! Ganz ganz viel später hat er, also George London, auch Spirituals gesungen und wieder etwas Musical, aber dazwischen lag seine ganz große Zeit. Karl Böhm hat ihn in Wien entdeckt und sofort, also 1949, für die Aida engagiert: ohne Probe stand er den Amonasro auf der Bühne der Wiener Staatsoper und sang sich den Wienern und der Welt ins Herz. Dann kam die ganz große Zeit: 1951 debütierte er in Bayreuth und wurde zum legendären Holländer. 1960 debütiert er in Moskau im Bolschoi als erster nichtrussischer Boris Godunow (mitten im Kalten Krieg! Als Amerikaner! Ich meine: mehr muß ich da wohl nicht sagen, oder?!). Die ganze Welt lag ihm zu Füßen, seinem grandiosen schauspielerischen Talent - er imponierte besonders durch sparsame Gestik, hätte also beim heutigen Regietheater keine Chance gehabt!, genau dieser sparsame Einsatz von Mitteln aber prädestinierte ihn für die großen hintergründigen Rollen. Der dunkle Samt seiner Stimme ermöglichte ihm einen dämonischen

Don Giovanni wie er überhaupt seine Figuren mit einem unglaublichen Charisma ausfüllen konnte. Wer ihn je auf der Bühne gesehen hat (ich in Wien) wird seine unglaubliche Bühnenpräsenz nicht vergessen können. Sein Boris Godunow wird in meinen Ohren höchstens von Nicolai Ghiaurov übertroffen. Bis heute erfüllt mich die Farbe und der Klang von Londons Stimme mit einer ganz eigenwilligen, großartigen dunklen Wärme. Einzigartig!

[HR] 6123315-004, 9`55

Wagner, Richard: Leb wohl, du kühnes, herrliches Kind! Schluss „Walküre“

London, George, Wiener Philharmoniker, Hans Knappertsbuch

Aber wo wir grad von Stimmen reden (das ist eine klassische rheinische Überleitung, nur noch übertroffen vom wunderbaren: „Wo Sie grad sagen...“, das immer dann eingesetzt wird, wenn man ganz abrupt ein neues Thema anschlagen will, wenn z.B. alle von Pavarotti reden, kann man wechseln mit: „Wo Sie grad sagen: Winterreifen“ und schon läuft das Gespräch in dieser Bahn weiter), wo wir also grad von Stimmen sprechen: ein Maß für die Wirkung von Stimmen können Sie im Internet auf youtube verfolgen: klicken Sie doch mal Maria Callas an, la primadonna assoluta, z.B. die Habanera aus der Carmen, 11 Millionen Menschen haben das angeklickt, Pavarotti hat 4 Millionen Aufrufe, Caruso ebenfalls, ich meine, das sind doch Zahlen die sich sehen lassen können, oder? Es gibt eben nichts, was uns tiefer erreicht als die menschliche Stimme. Leider natürlich auch im Negativen: näselnde Stimmen oder - oh Gott wie furchtbar: quietschende Stimmen die aus schmalen Blechscheren-Mündern kommen. Bei Sympathie oder Antipathie spielt die Stimme eine gewaltige Rolle. Gut, wissen wir alle. Ich komme da jetzt nur darauf, weil ich in den letzten Tagen ein bisschen historische Aufnahmen durchgeklickt habe, Adelina Patti, Fjodor Schaljapin, Aufnahmen des großartigen lyrischen

Tenors Tito Schipa und da stoße ich auf einen Satz von Luciano Pavarotti, der - insbesondere unter Tenören, denen man ja Konkurrenzneid par excellence nachsagt und jegliche Intelligenz abspricht, der Kopf ist bei Tenören ja nur Resonanzkörper - einen Satz also, der zeigt, dass auch große Sänger intelligent und, ja, demütig sein können, nämlich: „Es gibt nur zwei Klassen von Opernsängern: in der ersten ist Enrico Caruso, in der zweiten alle anderen“.

M0565115-007,3'43

Giordano, Umberto; Illica, Luigi:

Un di al azzuro spazio. Arie des Chenier, 1. Akt aus: Andrea Chenier. Oper in 4 Akten

Caruso, Enrico; Orchester

Was für eine Stimme! Im Mai 1870, vor 150 Jahren, wurde übrigens in Paris „Coppelia“, das Ballett von Léo Delibes, dem virtuosen Orchestermaler und Ballettkomponisten (er hat aber auch Kirchenmusik geschrieben und die große Oper Lakmé) mit triumphalem Erfolg aus der Taufe gehoben. Ich persönlich liebe zwar Ballettmusik sehr, auch wenn sie in meinen Ohren immer ein bißchen parfümiert klingt, nur wenn dann dazu getanzt wird, bin ich draußen, wie man in der Höhle der Löwen gerne sagt. Ich habe da nicht wirklich einen Bezug zu den tanzenden Körpern, die auf der Bühne ihren Namen tanzen, habe aber Respekt vor dieser Leistung und Kunstform. Mir fällt da auch immer eine Szene ein, die ich in der Pause in der Bonner Oper erlebt habe: Es gab einen Ballettabend, ich hatte ein Abo, also gingen wir hin. Ich zögerlich, aber es gibt schlimmere Dinge die man manchmal erdulden muss. In der Pause gibt es das übliche Sekt-Geschwätz als ein Bonner Fotograf und Ballettexperte einwarf, das sei ja alles im Niedergang begriffen, es gäbe keine Ballett-Genies mehr wie weiland Nijinski, den er leider nie habe sehen können, oder Nurejew. Der habe bei seiner Vorstellung in der Oper Bonn die gesamte

Bühne mit drei Sprüngen durchquert, so was könne heute ja keiner mehr. Mir fiel nur ein kleiner Konter ein: Ja, ja, es habe auch Geiger gegeben, die spielten den dritten Satz von Beethoven Violinkonzert in 1'30 runter. Wie gesagt: Früher, als alles noch aus Holz war. Also Coppélia, das war wahrscheinlich der größte Erfolg von Léo Delibes und das ist auch mal schön. Und damit habe ich in dieser Sendung auch mal was über Ballett erzählt und eine kleine Schuld beglichen: es nämlich noch nie erwähnt zu haben. Nun habe ich ja auch noch nie meinen Namen getanzt, mir hat bisher immer ein Kuli gereicht um zu unterschreiben. Andererseits: was für ein schönes Bild wäre das, wenn man in der Sparkasse in der Schlange steht und jeder müsste seinen Namen tanzen! Das wäre die größte Lockerung deutscher Sprödeheit, die man sich vorstellen kann.

Also: Coppélia!

M0080571-020, 3'02

Delibes, Léo

Prélude und Mazurka aus: Coppélia. Ballett-Suite für Orchester  
 CD-R: Festliche Klänge. Konzerte am 03./04.12.2006,  
 Fruchthalle Kaiserslautern und am 07.12.2006, CongressForum  
 SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern; Falk, Peter

Jetzt möchte ich einen kleinen Bogen zum Anfang unseres heutigen Pasticcio schlagen, zu diesem wieder erwachenden Freiheitsgefühl, das uns die Politiker bescheren. Heinrich Heine hat in „Das Buch Le Grand“ beschrieben, wie denn das so war, als der Fürst in Düsseldorf abdankte und Napoleon seinen Schwager Joachim Murat zum Regenten über Düsseldorf und das Bergische Land ernannte. Übrigens ein Drecksack erster Güte: So lange Napoleon siegreich war, hielt er zu ihm, nach der Völkerschlacht wechselte er die Fronten, in Napoleons Hundert Tagen hielt er wieder zu ihm um dann erneut die Fronten zu wechseln. Schließlich wurde er erschossen. Gut so. Also Heinrich Heine:



„Als ich erwachte, schien die Sonne wieder wie gewöhnlich durch das Fenster, auf der Straße ging die Trommel, und als ich in unsre Wohnstube trat und meinem Vater, der im weißen Pudermantel saß, einen guten Morgen bot, hörte ich, wie der leichtfüßige Friseur ihm während des Frisierens haarklein erzählte: daß heute auf dem Rathause dem neuen Großherzog Joachim gehuldigt werde, und daß dieser von der besten Familie sei, und die Schwester des Kaisers Napoleon zur Frau bekommen, und auch wirklich viel Anstand besitze, und sein schönes schwarzes Haar in Locken trage, und nächstens seinen Einzug halten und sicher allen Frauenzimmern gefallen müsse. Unterdessen ging das Getrommel, draußen auf der Straße, immer fort, und ich trat vor die Haustür und besah die einmarschierenden französischen Truppen, das freudige Volk des Ruhmes, das singend und klingend die Welt durchzog, die heiter-ernsten Grenadiergesichter, die Bärenmützen, die dreifarbigten Kokarden, die blinkenden Bajonette, die Voltigeurs voll Lustigkeit und Point d'honneur, und den allmächtig großen, silbergestickten Tambour-Major, der seinen Stock mit dem vergoldeten Knopf bis an die erste Etage werfen konnte und seine Augen sogar bis zur zweiten Etage - wo ebenfalls schöne Mädchen am Fenster saßen. Ich freute mich, daß wir Einquartierung bekämen - meine Mutter freute sich nicht - und ich eilte nach dem Marktplatz. Da sah es jetzt ganz anders aus, es war, als ob die Welt neu angestrichen worden, ein neues Wappen hing am Rathause, das Eisengeländer an dessen Balkon war mit gestickten Sammetdecken überhängt, französische Grenadiere standen Schildwache, die alten Herren Ratsherren hatten neue Gesichter angezogen und trugen ihre Sonntagsröcke, und sahen sich an auf französisch und sprachen bon jour; aus allen Fenstern guckten Damen, neugierige Bürgersleute und blanke Soldaten füllten den Platz, und ich nebst andern Knaben, wir kletterten auf das große Kurfürstenpferd und schauten davon herab auf das bunte Marktgewimmel.

Nachbars-Pitter und der lange Kurz hätten bei dieser Gelegenheit beinah den Hals gebrochen, und das wäre gut gewesen;

denn der eine entlief nachher seinen Eltern, ging unter die Soldaten, desertierte, und wurde in Mainz totgeschossen, der andre aber machte späterhin geographische Untersuchungen in fremden Taschen, wurde deshalb wirkendes Mitglied einer öffentlichen Spinnanstalt, zerriß die eisernen Bande, die ihn an diese und an das Vaterland fesselten, kam glücklich über das Wasser und starb in London durch eine allzuenge Krawatte, die sich von selbst zugezogen, als ihm ein königlicher Beamter das Brett unter den Beinen wegriß.

Der lange Kurz sagte uns, daß heute keine Schule sei, wegen der Huldigung. Wir mußten lange warten, bis diese losgelassen wurde. Endlich füllte sich der Balkon des Rathauses mit bunten Herren, Fahnen und Trompeten, und der Herr Bürgermeister, in seinem berühmten roten Rock, hielt eine Rede, die sich etwas in die Länge zog, wie Gummi-Elastikum oder wie eine gestrickte Schlafmütze, in die man einen Stein geworfen - nur nicht den Stein der Weisen - und manche Redensarten konnte ich ganz deutlich vernehmen, z. B. daß man uns glücklich machen wolle - und beim letzten Worte wurden die Trompeten geblasen und die Fahnen geschwenkt, und die Trommel gerührt, und Vivat gerufen - und während ich selber Vivat rief, hielt ich mich fest an den alten Kurfürsten. Und das tat not, denn mir wurde ordentlich schwindlig, ich glaubte schon, die Leute ständen auf den Köpfen, weil sich die Welt herumgedreht, das Kurfürstenhaupt mit der Allongeperücke nickte und flüsterte: »Halt fest an mir!« - und erst durch das Kanonieren, das jetzt auf dem Walle losging, ernüchterte ich mich, und stieg vom Kurfürstenpferd langsam wieder herab.

Als ich nach Hause ging, sah ich wieder, wie der tolle Aloisius auf einem Beine tanzte, während er die Namen der französischen Generale schnarrte, und wie sich der krumme Gumpertz besoffen in der Gosse herumwälzte und »Ça ira, ça ira« brüllte, und zu meiner Mutter sagte ich: »Man will uns glücklich machen und deshalb ist heute keine Schule.«

M0271853-017, 1'05

Balbastre, Claude-Bénigne:

Marche des marseillois et l'air Ça ira für Orgel C-Dur

Heintz, Maxime

Also, in diesem Sinne: lassen wir uns wieder die Sonne ins Herz scheinen, geben wir acht, auf uns und auf unsere Mitmenschen, halten wir Abstand und freuen wir uns über die wachsende Bewegungsfreiheit, die Biergärten, Das-Draussen-Sitzen, darüber, dass wir Opa und Oma wieder besuchen können und und und. Bleiben Sie gesund und seien Sie virenfrei  
akustisch umarmt von Ihrem Konrad Beikircher